# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 5,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspeditoeuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 68, Wilhelmstraße 32.

Fernsprecher: Schriftleitung: Amt Lützow 3394 / Geschäftsstelle: Amt Lützow 3248

Postscheckkonto: Berlin 25132.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 50 Pf. für die sechsgespaltene Nonpareillezeile entgegen. Zuendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

**Nr. 241. [56. Jahrgang.] Sonnabend den 1. September 1917. Zweite Ausgabe. [56. Jahrgang.] Nr. 241.**


**Berlin, den 31. August.**

## Der Krieg.

### Der deutsche Abendbericht.

**Berlin, 31. August 1917 abends. (W. T. B. Lage unverändert.**

### Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 31. August 1917. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Skala in Ostgalizien stießen unsere Sturmtrupps mit Erfolg in die feindlichen Gräben vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Triest wurde gestern mittag zum vierten Male von feindlichen Fliegern angegriffen, ohne daß nennenswerter Schaden entstanden wäre. Auf der Karsthochfläche war es verhältnismäßig ruhig.

Im Raume von Görz zwang den Italienern der opferreiche Niederbruch ihrer letzten Angriffe eine Kampfpause auf, die von uns dazu benutzt wurde, einige noch verbliebene Feindnester auszuheben.

Ebenso kam es nördlich von Kal, nachdem am Morgen noch einige Einzelstöße des Feindes gescheitert waren, tagsüber zu keiner größeren Kampfhandlung mehr.

Um so ungestümer warfen sich die italienischen Divisionen neuerlich auf die zwischen den eben genannten Abschnitten sich ausdehnende Front, auf unsere Stellungen bei Podlesce, Madoni, Britof und auf den seit sieben Tagen im Mittelpunkt des Isonzoringens stehenden Monte San Gabriele. Mit außerordentlicher Zähigkeit ließ der Feind Angriff auf Angriff folgen. Wieder war es der Tapferkeit und Ausdauer von Truppenverbänden aus allen Teilen Oesterreichs und Ungarns zu danken, daß in hin- und herwogender Schlacht sämtliche Stellungen siegreich behauptet wurden.

In stundenlang währenden Nahkämpfen fanden Mannszucht, Gefechtsmoral und auf gründlicher Ausbildung fußende Kampftüchtigkeit wieder einen untrüglichen Wertmesser. Voll frisch fortlebenden Angriffsgeistes holten abends bei Britof, als der Italiener von seinen Ansturmen etwas abließ, unsere Abteilungen drei italienische Offiziere, 110 Mann und zwei Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben.

So war auch der 14. Schlachttag für unsere Truppen ein Tag des Erfolges.

In Kärnten keine besonderen Ereignisse.

An der Südtiroler Grenze, nordwestlich von Vezzecca, entrissen wir dem Feinde einen Stützpunkt. Was von den Italienern nicht im Kampfe umkam, wurde gefangen abgeführt.

Der Chef des Generalstabes.

### Von den Fronten.

Berlin, 31. August. In Flandern stockt der englische Angriff auch weiterhin, hingegen entfalteten die Deutschen eine regere Gefechtstätigkeit. An verschiedenen Frontabschnitten verbesserten die Deutschen ihre Stellungen und schoben die eigenen Gräben vor. Auch in zahlreichen Patrouillenkämpfen schnitten die Deutschen erfolgreich ab. Südlich Dixmuiden wurden bei einem mißglückten belgischen Patrouillenvorstoß Gefangene eingebracht. Südlich Oostdaverne brachte am 30. abends eine deutsche Patrouille 10 Mann aus der englischen Stellung zurück. Auch in der Gegend Fregenberg fanden während der Nacht zum 31. mehrere für die Deutschen erfolgreiche Patrouillenkämpfe statt.

In Artois griffen die Engländer um 3 Uhr 50 nachmittags nach 2stündiger starker Feuervorbereitung die deutschen Stellungen südwestlich der Kolonie St. Auguste in Bataillonsbreite an. Die örtlichen Kämpfe dauerten die Nacht über fort. Beiderseits St. Quentin war die Feuertätigkeit gering, nur die Stadt selbst, vor allem die Gegend der Kathedrale wurde von den Engländern und Franzosen um 9 Uhr abends unter stärkeres Feuer genommen. Bei Tagesanbruch wurden durch planmäßigen Gegenangriff die kürzlich von den Engländern auf Höhe 140 südwestlich Vendhuille genommenen Gräben wieder erobert.

Im Osten war an der Nordfront die Kampftätigkeit lebhafter. Nördlich Dünaburg versuchten die Russen mehrfache Patrouillenvorstöße, die sämtlich abgeschlagen wurden. Auf dem Narocz-see stießen sie mit Motorbooten, die erfolglose Feuerüberfälle mit Maschinengewehren versuchten, gegen die deutschen Uferstellungen vor. In der Gegend Berezanka unternahmen die Deutschen mehrere erfolgreiche Erkundungsvorstöße. Im Dsitrija- und Trotustal lebte die Gefechtstätigkeit nur zeitweise auf.

In Mazedonien erlitten die Serben bei wiederholten Angriffen gegen den Dobropolje am Nachmittage des 30. August schwere Verluste. Der englische Angriff gegen die Doiranstellung in den Abendstunden brach bereits im Abwehrfeuer der Verbündeten zusammen. In wilder Unordnung floh der Gegner in seine Ausgangsgräben zurück.

### Der Kaiser bei Hindenburg.

Berlin, 31. August. (W. T. B.) Seine Majestät der Kaiser begab Sich gestern abend zu Generalfeldmarschall von Hindenburg und hörte dort einen Vortrag des Generals Ludendorff über die Schlacht von Tannenberg.

### Ein Urteil über die Kriegslage.

Die Zeitung „La Nacion" in Buenos Aires und die Zeitung „Mercurio" in Santiago de Chile, die beide dafür bekannt sind, daß sie in ihrer politischen Richtung vollständig auf seiten des Vierverbandes stehen, veröffentlichen am 25. Juni Frontberichte des Berichterstatters der „Nacion" aus dem Mai dieses Jahres, worin er folgendes ausführt:

Er sei wenige Stunden vor der Rückverlegung der deutschen Front von der Obersten Heeresleitung ermächtigt gewesen, die Kampfzone zu besichtigen. Er habe dann von Douai aus die englische Großoffensive beobachtet und sich später in den Laufgräben gegenüber dem Drehpunkt des französischen Angriffs aufgehalten. Auch jetzt müsse er, wie schon 1914, sein Urteil dahin zusammenfassen, daß die Engländer und die Franzosen wie bisher so auch künftig nicht durchkommen könnten. Sein Urteil beruhe auf Erfahrungen, gesammelt in drei Jahren auf allen europäischen Schlachtfeldern, auf der unermeßlichen Stärke der deutschen Verteidigungsanlagen und vor allem auf dem Geist der deutschen Truppen, die mehr denn je von ihrer Ueberlegenheit überzeugt seien. Angesichts der aussichtslosen höchsten Anstrengung der Alliierten in den letzten Monaten sei es eine Verblendung des Verbandes, den Krieg mit den Waffen entscheiden zu wollen, außerdem sei es ein Verbrechen an der Menschheit, diese unerhörten Opfer täglich zu bringen. Vorausgesetzt, daß auf seite der Alliierten die Verteidigungsanlagen ebenso zahlreich und mächtig seien und deren Truppen den gleichen Willen zum Widerstand und die gleiche Ueberzeugung militärischer Ueberlegenheit wie die deutschen Truppen hätten, würde auch ein deutscher Versuch, die Linien zu durchbrechen, vergeblich sein. Der Berichterstatter geht dann auf übereinstimmende Aussagen gefangener Franzosen ein, die der Ansicht sind, der Krieg werde im großen und ganzen in den jetzigen Stellungen zu Ende gehen und wäre schon zu Ende, wenn sich nicht die Franzosen in den Händen der Engländer befänden. Auch nach Abzug der bei Gefangenen stets üblichen Ueberredung muß der Berichterstatter ein auffallendes Sinken des Geistes der Truppe feststellen. Ein Wunder sei dieses bei den nur ganz geringfügigen, auf der Karte kaum wahrnehmbaren Erfolgen der wahnsinnigen Offensive der Alliierten auch nicht. Die Franzosen hätten an der Aisne, die Engländer in der Arrasschlacht eine strategische Niederlage erlitten. Durchbruch aus Rußvollen der deutschen Linie seien ausgeblieben. Die Kämpfe würden hauptsächlich deshalb fortgesetzt, weil England um seine Weltherrschaft ringe. Der Triumph jedoch einem furchtbaren Verteidigungsmittel, dem Maschinengewehr, und einer nicht minder furchtbaren Angriffswaffe, dem Unterseeboot.

Die Artikel schließen mit den Worten des Berichterstatters: „Die Zeit, die bis vor kurzem ein treuer Verbündeter Englands war, ist jetzt zu den gegnerischen Reihen übergegangen."

### Dschemal Pascha in Curhaven und Hamburg.

Curhaven, 30. August. Dschemal Pascha besuchte am 30. August das Flaggschiff der deutschen Hochseestreitkräfte und besichtigte es eingehend. Auf die Ansprache des Flottenchefs erwiderte der türkische Marineminister:

„Ich bin hochbeglückt, heute an Bord des glorreichen Schiffes Seiner Majestät des Kaisers mich unter den tapferen Offizieren der deutschen Marine zu befinden. Ich danke Seiner Exzellenz, dem Herrn Flottenchef, sehr herzlich für die freundliche Begrüßungsrede, die er an mich gerichtet hat. Diese Flotte hat unter ihrer glorreichen Führung vor etwa Jahresfrist der englischen Seemacht, die seit langem für jeden als unüberwindlich galt, eine schwere Niederlage beigebracht. Der Name des Führers, Admiral Scheer, welcher dem hochmütigen England eine so schwere Wunde schlug, und welcher der Welt die ungeheure Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit des deutschen Seemannes zeigte hat, wird zu den unvergänglichen gehören. Ich leere mein Glas auf das Wohl unserer tüchtigen Seeleute mit der festen Ueberzeugung, daß ihr gemeinsames, treu gehegtes Bündnis ewig dauern wird. Ich trinke auf das Wohl Eurer Exzellenz und auf das Wohl unserer erlauchten, treuverbündeten Monarchen."

Nach dem Frühstück besichtigte der türkische Marineminister unter Führung des Befehlshabers der U-Boote ein kürzlich nach erfolgreicher Fahrt heimgekehrtes U-Boot. Darauf vermeilte er einige Zeit im Kreise der U-Boots-Kommandanten. Es folgte eine Besichtigung der Torpedowerft mit den größten, zumeist im Kriege neu entstandenen Anlagen. Danach schiffte sich Seine Exzellenz mit Gefolge auf einem Linienschiff ein. Der Flottenchef, Admiral Scheer, gab dem türkischen Gast das Ehrengeleit bis an Bord. Nach äußerst herzlicher Verabschiedung ging das mächtige Großkampfschiff in See. Der beabsichtigte Besuch der Insel Helgoland mußte wegen des herrschenden Sturmes aufgegeben werden. Die Fahrt durch die sturmbewegte Nordsee gab dem türkischen Marineminister Gelegenheit, sich von dem harten, aufreibenden Dienst unserer Bewachungsfahrzeuge ein gutes Bild zu machen. Nach stürmischer Fahrt lief das Panzerschiff abends in Curhaven ein, wo sich Dschemal Pascha an Land begab, um nach herzlicher Verabschiedung mit Sonderzug nach Hamburg zu fahren. Am Ende des eindrucksvollen, bei den Hochseestreitkräften verlebten Tages gab Dschemal Pascha in einem herzlich gehaltenen Telegramm an den Flottenchef seinen Gefühlen des Dankes und der Bewunderung Ausdruck.

Hamburg, 31. August. Donnerstag abend traf der türkische Marineminister Dschemal Pascha nach einer Besichtigung der Hochseestreitkräfte zu einem kurzen Besuch in Hamburg ein. In seiner Begleitung befinden sich der Unterstaatssekretär im türkischen Marineministerium Kapitän z. S. Massif Bei, der Marineattaché bei der türkischen Botschaft in Berlin, Kapitänleutnant Mahjid Bei, der Marineattaché bei der deutschen Botschaft in Konstantinopel Korvettenkapitän Human und eine Reihe anderer deutscher und türkischer Marineoffiziere.

Heute früh erfolgte zunächst ein Besuch der Werft Blohm & Voß, an den sich eine Hafenfahrt anschloß. Um 1 Uhr fand ein Empfang durch den Senat im Rathause statt. Für den Nachmittag ist eine Fahrt um die Alster und die Besichtigung der Stadt in Aussicht genommen. Die Abreise erfolgt gegen 5 Uhr.

### Das Märchen von der Räumung Triests.

Wien, 30. August. Die Blätter melden: Jedesmal, wenn die Italiener einen neuen Versuch zum Durchbruch der österreichisch-ungarischen Isonzofront unternehmen, verbreiten sie sofort das Märchen von der Räumung Triests. Es soll dadurch der Eindruck erweckt werden, als ob die österreichisch-ungarischen Behörden die Stadt verloren geben und daher aus ihr retten, was noch zu retten ist. So war es bei den zehn vorhergehenden und so ist es auch bei der elften Isonzoschlacht. Dieses Mal wird das Märchen noch aufgeputzt durch die Beisätzung, daß Triest von uns selbst geplündert würde. So meldet „Popolo d'Italia", daß alle Museen, Bibliotheken und Kirchen sowie auch Privathäuser ihrer Kunstschätze beraubt würden, die man in Sonderzügen nach Wien schaffe.

Es sei daher zum elften Male festgestellt, daß an diesem Lügenmärchen kein wahres Wort ist. Triest wird jetzt ebenso wenig geräumt wie vorher, denn auch in dieser Schlacht haben uns die Italiener von der Notwendigkeit einer solchen Maßregel nicht zu überzeugen vermocht.

### Die polnische Legion.

Budapest, 31. August. „Pester Lloyd" meldet aus Wien: Die Entschließungen hinsichtlich der Verwendung der polnischen Legion sind das Ergebnis von Verhandlungen, die in den letzten Tagen in Berlin stattfanden und bei denen die von der Monarchie angeregten Modalitäten von deutscher Seite bereitwilligste Annahme fanden. Es ist also aller Grund für das polnische Volk vorhanden, sich zu beruhigen und mit neuer Zuversicht in die Zukunft zu blicken, dies umsomehr, als es versichert sein kann, daß in nicht mehr ferner Zeit die Staatlichkeit Polens einen bedeutenden Schritt in ihrer Entwicklung vorwärts gelangen wird, und selbst weitgehende Wünsche des polnischen Volkes ihre Erfüllung finden werden. Die österreichisch-ungarische Politik in dieser Frage hat zu einem Erfolge geführt, der die nüchterne, objektiv denkenden Elemente unter den Polen zweifellos befriedigen, der sie aber auch veranlassen muß, alle in der letzten Zeit geäußerten Zweifel an der Loyalität der deutschen Politik Polen gegenüber fahren zu lassen.

### Neue Parteien in England.

Rotterdam, 31. August. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London vom 30. August: Bei der neuen Partei befinden sich keine Namen von besonderem Gewicht. Die Lords Duncannon, Eburn, Montagu of Beaulieu und General Page Croft sind die bekanntesten. „Times" findet, daß kein Anlaß für die Bildung einer neuen Partei bestehe. „Daily News" spottet über diese Ultranationalen, die nationaler als das Kriegskabinett sein wollen. Dagegen ist „Morning Post" begeistert. Das beweist, daß die neue Partei nur aus einer Gruppe von Ultratories und Ultraschutzzöllnern besteht.

Wie verlautet, ist noch eine andere Partei im Werden, deren Kern aus den treuesten Anhängern Lloyd Georges besteht, nämlich aus Mitgliedern des liberalen Kriegskomitees und einigen unionistischen Abgeordneten, die sich seit einiger Zeit durch ihre unabhängige Haltung in den Fragen von Homerule und der sozialen Reformen bemerkbar gemacht haben. Das Programm der neuen Partei soll sein: energische Fortsetzung des Krieges und weitreichende soziale Reformen im demokratischen Sinne. Beiden neuen Parteien stehen also reichlich Geldmittel zur Verfügung, nämlich die der liberalen und der unionistischen Partei, da einige der reichsten Leute zu ihren Gründern gehören.

### Englands Standardschiffe.

London, 31. August. (Reutermeldung.) Das erste der für die britische Regierung gebauten Standardschiffe hat seine ersten Probefahrten beendet und hat seine Tätigkeit im nationalen Frachtdienst begonnen. Diese Fahrzeuge sind nach dem Grundsatz gebaut worden, in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringem Aufwand einen guten Frachtschiffstyp zu schaffen. Mit dem Bau des Fahrzeuges wurde im Februar begonnen und in weniger als 6 Monaten war es mit voller Ladung seebereit. Das Schiff faßt 8000 t Ladung. Gegenwärtig werden 6 Typen von Fahrzeugen gebaut, die 3000 bis 8000 t Ladung fassen. Sämtliche bedeutenden Schiffsbauer des Königreichs sind zum Bau dieser Schiffe herangezogen worden und die Gesamtförderung des Baues ist daher sehr erheblich. Ein großer Vorzug bei der Vereinheitlichung ist, daß nur eine ganz beschränkte Zahl der verschiedenen Stahlteile verwendet wird und der Gebrauch verschiedener Maschinentypen sowie der dadurch entstandene Zeitverlust entsprechend vermindert wird.

### Die amerikanischen Holzschiffe.

Im New Yorker „Journal of Commerce" schreibt, wie die gleichnamige Liverpooler Zeitung vom 21. August berichtet, der Inspektor des amerikanischen Schiffahrtsbureaus J. W. Proktor, daß diejenigen, die etwas vom Bau hölzerner Schiffe verstehen, nämlich die alten amerikanischen Werften, entschieden gegen den Bau von Holzschiffen Stellung nehmen. Fast alle Gesellschaften, die von der amerikanischen Regierung mit Bauaufträgen für hölzerne Schiffe bedacht worden sind, sind daher neue Firmen. Die Schiffe, die hier gebaut werden, werden nicht einmal stark genug sein, die Maschinen tragen zu können. Das Holz kann nicht zusammengehalten werden, und das Ergebnis wird sein, daß die Schiffe in Stücke auseinanderfallen. Es ist unbegreiflich, warum die Regierung Material, Geld, Ladung und Menschenleben riskiert, denn um alle diese wird es geschehen sein, wenn jene Holzschiffe auf den Atlantischen Ozean gelassen werden. Nach meinem Urteil und nach dem Urteil von Leuten, die in der Gefahrzone des U-Bootkrieges gewesen sind, handelt es sich bei dem Bau der Holzschiffe um nichts mehr und nichts weniger als eine Vergeudung von Material und Geld. Etwa die Hälfte der Schoner, die nach Uebersee gefahren sind, sind verloren gegangen, und die meisten der übrig gebliebenen werden verloren sein, ehe der Winter vorüber ist. Das Holz, das für die von der amerikanischen Regierung bestellten Holzschiffe in Segelschiffe umzuwandeln und für den Küstenhandel zu benützen. Das ist die Auffassung von Leuten, die U-Bootkriegserfahrung haben.

### Die französischen Sozialisten und Stockholm.

T. d. A. Berlin, 31. August. Der Pariser Berichterstatter des Londoner „Observer" schreibt:

Die Befürchtung, daß die Verweigerung der Pässe für Stockholm eine ernste Agitation in Frankreich hervorrufen könnte, ist unbegründet. Die meisten Sozialisten sind ganz damit zufrieden, daß sie vor den Folgen ihrer eigenen Handlungsweise bewahrt wurden. Sie wissen jetzt, daß die russische Regierung wünscht, daß die Konferenz nicht stattfindet, und haben aus den Aeußerungen der vier russischen A.- und S.-Kartellegierten in Italien erkannt, daß sie reine Maximalisten und Gegner Kerenskis sind; in Frankreich gibt es außer den drei Kienthalern keine Maximalisten. Eine Spaltung der Sozialisten schien zu drohen. Renaudels Künste in der „Humanité" und Albert Thomas' gewundene und zweideutige Redeweise vor seinen Wählern zeigen, wieviel Mühe man sich geben mußte, um sie zu überlisten. Es darf daher mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß niemand Lloyd George und Ribot für die Beeinigung alles Hin- und Herschwankens dankbarer sein wird als die Herren Renaudel und Thomas selbst. Natürlich werden sie protestieren. Sie können nicht anders. Das Schlimmste, was sich ereignen konnte, ist wahrscheinlich, daß die Minderheit sich offenen von der Mehrheit trennt und so die künstliche Einheit der Partei zerbricht. Aber ich bin nicht sicher, ob solch ein Bruch nicht schließlich für Thomas und seine Freunde und für die Nation ein Glück wäre. —

### Amerikas Antwort auf die Papstnote.

Amsterdam, 31. August. Die Antwort der Amerikanischen Regierung auf die Friedensnote des Papstes hat folgenden Wortlaut:

Jedes Herz, das nicht durch den furchtbaren Krieg verhärtet und verbärtet ist, muß durch diesen rührenden Appell Seiner Heiligkeit des Papstes bewegt werden, die Würde und Stärke der humanen und edlen Bewegungsgründe empfinden, die ihn veranlaßt haben, uns zu bringen wünschen, daß wir den Pfad des Friedens einschlagen, auf den er mit aller Ueberzeugungskraft hinweist. Aber es wäre Torheit ihn einzuschlagen, wenn er nicht wirklich zu den bezeichneten Zielen führte. Unsere Antwort muß sich auf harte Tatsachen gründen und auf nichts anderes. Nicht nur ein bloßes Einstellen des Kampfes ist wünschenswert, sondern ein sicherer und dauerhafter Friede. Dieser Kampf auf Leben und Tod darf nicht noch einmal durchgemacht werden, und es muß Sache nüchternen Urteils sein, das uns dagegen sichern kann.

Seine Heiligkeit schlägt im wesentlichen vor, daß wir zum Status quo ante bellum zurückkehren, und daß eine allgemeine Verzeihung, Abrüstung und eine Verständigung der Nationen auf der Basis des Schiedsgerichtsprinzips stattfinden sollen, daß durch eine eben solche Verständigung die Freiheit der Meere erreicht, und daß die territorialen Ansprüche Frankreichs und Italiens, das verwirrende Balkanproblem und die Wiederherstellung Polens einem versöhnlichen Ausgleich überlassen werden sollen, wie er in der neuen Atmosphäre eines solchen Friedens möglich wäre, und daß dabei die Bestrebungen der Bevölkerungen, deren politische Schicksale und Stammesverwandtschaft dabei in Betracht kommen, gebührend berücksichtigt werden. Es ist offenkundig, daß kein Teil dieses Problems durchführbar werden kann, wenn nicht die Wiederherstellung des Status quo ante eine feste und befriedigende Basis dafür bildete.

Das Ziel dieses Krieges ist, die freien Völker der Welt von der Bedrohung einer gewaltsamen Militärmacht zu befreien, die durch eine unverantwortliche Regierung geleitet wird, die im geheimen eine Weltherrschaft plante, die an die Durchführung dieses Planes ging, ohne Rücksicht auf heilige Vertragsverpflichtungen und die lange bestehenden und wertgehaltenen Grundsätze internationaler Handlungsweise und Ehre, die ihre eigene Zeit für den Krieg wählte, ihren Plan grausam und plötzlich ausführte, sich weder an die Schranken des Gesetzes noch der Wahrhaftigkeit kehrte, einen großen Kontinent mit dem Blute nicht nur von Soldaten, sondern dem Blute schutzloser Frauen und Kinder und hilfloser Armen überströmte, und die jetzt als enthüllter, aber nicht besiegter Feind von vier Fünfteln der Welt dasteht. Diese Macht ist nicht das deutsche Volk, sie ist die unbarmherzige Gebieterin des deutschen Volkes.

Es ist nicht unsere Sache, wie jenes große Volk unter ihre Gewalt gekommen ist oder sich mit zeitweiliger Bereitwilligkeit der Herrschaft ihrer Ziele unterworfen hat. Aber es ist unsere Sache, daß die Geschichte der übrigen Welt nicht länger von der Ausübung dieser Macht abhängig bleibt. Sich mit einer solchen Macht durch einen Frieden nach dem Vorschlage Seiner Heiligkeit auseinanderzusetzen, würde, soweit wir sehen können, bedeuten, daß sie ihre Kraft wiedergewänne, ihre Politik erneuerte. Es würde die Errichtung einer dauernden feindlichen Kombination von Nationen gegen das deutsche Volk notwendig machen, das ihr Werkzeug ist, und dazu führen, das neugeborene Rußland im Kriege zu vielfachen heimtückischen Einmischungen und der sicheren Gegenrevolution preisgegeben, die durch alle schlimmen Einflüsse verursacht werden würde, an die die deutsche Regierung die Welt gewöhnt hat.

Kann ein Friede auf die Wiederherstellung ihrer Macht und auf ihrem Ehrenwort begründet werden, das sie bei einem Vertrage von versöhnlichem Ausgleichscharakter verpfänden könnte? Die verantwortlichen Staatsmänner müssen jetzt überall erkennen, wenn sie es nicht schon früher erkannt haben, daß kein Friede auf politischen und wirtschaftlichen Beschränkungen sicher ruhen kann, die auf einen Rachezweck begründet wird, nach dem Zweck haben, einige Nationen zu begünstigen und andere zu benachteiligen und zu lähmen.

Das amerikanische Volk hat durch die Kaiserlich deutsche Regierung unerträglichen Unrecht erlitten, aber es wünscht keine Repressalien gegen das deutsche Volk, das selbst in diesem Kriege, den es nicht nach eigener Wahl führt, alles erduldet hat. Die Amerikaner glauben, der Friede müsse auf den Rechten der Völker, nicht auf den Rechten der Regierungen ruhen, auf den Rechten der Völker, groß und klein, schwach oder mächtig, auf ihrem gleichen Recht, auf Freiheit und Sicherheit der Lebensführung und auf einer, auf billige Bedingungen gegründeten Teilnahme an den wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Welt bietet, — das deutsche Volk natürlich eingeschlossen, wenn es die Gleichberechtigung anerkennt und nicht nach Herrschaft strebt.

Der Prüfstein eines jeden Friedensplanes ist daher folgender: Beruht er auf dem guten Glauben aller beteiligten Völker oder nur auf den Worten einer ehrgeizigen und intriganten Regierung ihrerseits und einer Gruppe freier Völker andererseits? Dies ist der Prüfstein, der auf den Kern der Sache geht und angewandt werden muß.

Die Absichten, welche die Vereinigten Staaten in diesem Kriege verfolgen, sind der ganzen Welt und jedem Volke bekannt, bei dem die Wahrheit Zutritt hat; sie brauchen nicht wiederholt zu werden. Wir suchen keine Gebietserweiterung oder materielle Vorteile. Wir glauben, daß das unerträgliche Unrecht, das der deutschen Regierung durch die rasende, brutale Macht der deutschen Regierung geschehen ist, Genugtuung finden muß, aber nicht auf Kosten der Souveränität eines Volkes, sondern vielmehr durch die Behauptung der Souveränität sowohl der Schwachen als der starken Völker. Eine Schädigung als Strafe, eine Auflösung von Reichen oder die Aufteilung des selbstsüchtigen Grundsatzes wirtschaftlicher Ausschließung halten wir für unzweckmäßig, für schlimmer als nutzlos und für keine geeignete Basis irgendwelchen Friedens, vor allem eines dauerhaften Friedens. Dieser muß auf Gerechtigkeit, Billigkeit und den gemeinsamen Rechten der Menschheit beruhen.

Wir können das Wort der gegenwärtigen Beherrscher Deutschlands nicht als Bürgschaft für irgend etwas annehmen, was dauerhaft sein soll, wenn es nicht durch den bewegskräftigen Ausdruck des Willens und der Absicht des deutschen Volkes selbst unterstützt wird, so daß die anderen Völker der Welt gerechtfertigt wären, es anzunehmen.

Ohne solche Bürgschaften kann kein Volk sich abhängig machen von geheimen Ausgleichsverträgen, von einem Abkommen über eine Abrüstung, von Verträgen, von Schiedsgerichte an die Stelle der Gewalt zu setzen, von Gebietsregelungen und Wiederherstellung der kleinen Nationen, wenn solche mit der deutschen Regierung abgemacht würden. Wir müssen einige neue Beweise für die Absichten der großen Völker der Mittelmächte abwarten. Gott gebe, daß diese bald und hergestellt gegeben werden, daß sie das Vertrauen aller Völker auf den guten Glauben der Nationen und die Möglichkeit eines vertraglich geschlossenen Friedens wieder herstellen.

gez. Robert Lansing,
Staatssekretär.

Bern, 31. August. Die italienische Presse erklärt sich mit der Antwortnote Wilsons an den Papst vollständig solidarisch. „Corriere della Sera" sagt, diese könne im Vatikan nicht verletzend empfunden werden. „Secolo" hebt hervor, der Friede dürfe künftig nicht von Diplomaten aus der europäischen Karte hergestellt werden, sondern müsse ein ehrlicher Friede der im Kriege gereiften Völker sein. Es sei zu hoffen, daß auch das deutsche Volk in Wilsons Einladung hierzu die einzig mögliche Lösung erkennen werde. „Osservatore Romano" hatte bereits vor der Veröffentlichung der Note amtlichen Auftrag erhalten, einen Artikel zu schreiben, in dem der päpstliche Schritt durch die früheren Friedensbotschaften Wilsons gerechtfertigt wird. Der vatikanische Berichterstatter des „Secolo" glaubt, die Note Wilsons habe der vom Vatikan geplanten Friedensbewegung alle Wirksamkeit genommen.